

Predigt von Friedrich Welge im Juni 1982 im DorotheaHaus der Französisch-reformierten Kirche zu Berlin über den Jakobusbrief 2,14-26:

Was nützt es, meine Brüder und Schwestern, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber keine Werke vorzuweisen hat? Vermag der Glaube ihn etwa zu retten?

Wenn ein Bruder oder eine Schwester keine Kleider hat und der täglichen Nahrung entbehrt und jemand von euch sagt zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt und sättigt euch!, ohne ihnen das Lebensnotwendige zu geben, was nützt das?

So ist es auch mit dem Glauben: Für sich allein, wenn er keine Werke vorzuweisen hat, ist er tot. Sagt nun einer: Du hast Glauben, ich aber kann Werke vorweisen - Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, und ich werde dir an meinen Werken den Glauben zeigen! Du glaubst, dass es einen einzigen Gott gibt? Da tust du recht - auch die Dämonen glauben das und schauern! Bist du nun willens, du törichter Mensch, einzusehen, dass der Glaube ohne die Werke wirkungslos ist?

Wurde Abraham, unser Vater, nicht aus Werken gerecht, da er seinen Sohn Isaak auf den Altar legte? Du siehst: Der Glaube wirkte mit seinen Werken zusammen, und aus den Werken wurde der Glaube vollkommen. So hat die Schrift sich erfüllt, die sagt: „Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet, und er wurde 'Freund Gottes' genannt.“

Ihr seht also, dass der Mensch aus Werken gerecht wird, nicht aus Glauben allein. Wurde nicht ebenso auch die Dirne Rahab aus Werken gerecht, weil sie die Boten aufnahm und auf einem anderen Weg weiterschickte? Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.¹

Die gegenwärtig in Spanien stattfindende Fussballweltmeisterschaften können wohl auch in einem Feierabendheim nicht übersehen werden. In der Welt verfolgen große und kleine Fussballfreunde das Geschehen mit Interesse, ja Leidenschaft. Die Anteilnahme kann sich zum Fanatismus steigern, besonders wenn begründete Hoffnungen bestehen auf Erfolge der eigenen Nationalmannschaft. Siegeschancen hängen ab von den Fähigkeiten der Spieler im allgemeinen und von hervorragenden Spielerpersönlichkeiten. Ohne sie kann man kaum mehr als mittelmäßige Spiele erwarten. Mir scheint, dass die Situation der Kirche in unserer Zeit der gegenwärtigen Lage des Sportgeschehens vergleichbar ist: Auch der Kirche begegnen wohlmeinende Betrachter – und die Gemeindeglieder auch – immer wieder mit großen Erwartungen: Man wünscht sich, dass sie ihren überkommenen guten Ruf sozusagen durch Spitzenleistungen neu rechtfertigt.

Was hatte die Kirche nicht einmal aufzuweisen an geistlichen Gaben und kulturellen Leistungen! Wer kennt nicht Namen berühmter Prediger und großer Theologen aus vergangenen Zeiten? Wer ist nicht beeindruckt von dem sozialen - diakonischen Engagement der „kirchlichen Werke“? Dieser Arbeitszweig findet das besondere Wohlwollen staatlicher Stellen und wird in vielfacher Hinsicht gefördert.

Gerade gegenüber diesen Erwartungen wird uns auch die Begrenztheit unserer Bemühungen neu bewußt und es erweckt so etwas wie Sehnsucht nach den großen Leuten. Wo ist der Albert Schweitzer von heute? Der Martin Luther King? Der Theologe Dietrich Bonhoeffer?

Würden Persönlichkeiten von solchem Format die kirchliche und diakonische Arbeit nicht in einem Maße prägen können, dass ihr hohes Maß von öffentlicher Beachtung und Anerkennung von vornherein sicher wäre? Ist die Situation der Kirche in unserer Zeit darum so enttäuschend, weil „die großen Spielerpersönlichkeiten“ fehlen?

1 Züricher Übersetzung

Jakobus, der besorgt ist über das Versagen seiner Mitchristen, geht es allerdings nicht um das Ansehen und den Nachweis der Bedeutung der Kirche. Ihm liegt ganz einfach die Frage am Herzen, ob die Christen (als einzelne Gläubige -) noch ernst genommen werden können, ob ihr Leben, ihr praktisch gelebtes Leben noch ein wahrhaftiges Zeugnis gelebten Glaubens ist.

Vielen Christen seiner Zeit scheint das Wort „Glaube“ eine ausreichende Kennzeichnung ihres Christseins zu sein. „Ich bin gläubig“ ist eine auch uns bekannte Redeweise. Damit drückt sich eine Haltung aus, die sich unterschieden wissen will von Ungläubigen, Kirchenfernen, Gleichgültigen.

Es ist das Bewusstsein eines Andersseins, eines eigenen, besonderen Wertes (etwas haben, was nicht jeder hat). Glaube erscheint wie ein Gut, das einer haben oder nicht haben kann, das auf jeden Fall eine hohe Würdigung verdient. „Glaube“, eine nicht zu unterschätzende Möglichkeit!

Erstaunlich genug, dass Jakobus an dieser Stelle mit seiner Kritik ansetzt, dass er scheinbar Selbstverständliches in Frage stellt: Nach seiner Erkenntnis gibt es „Glaube“ auch als eine unverbindliche Möglichkeit, die mit der biblischen Wahrheit nichts mehr zu tun hat.

Du sagst also: „Ich glaube“ („an Gott“)

Immerhin das Bekenntnis einer Haltung, die sich nicht von selbst versteht, die eine ganze Portion Mut verlangt.

Hat man darin nicht auch den Ausdruck einer eigenständigen geistigen Haltung zu sehen, die sich gegenüber Skeptikern (Zweiflern), Gleichgültigen und Ungläubigen zu behaupten wagt?! Und sich auch nicht scheut, als Überbleibsel der bürgerlichen Vergangenheit angesehen zu werden?

Jakobus wäre auch mit dieser Haltung unzufrieden. Dabei treibt ihn nicht die Lust zur Kritik, sondern die Sorge um die Verbindlichkeit der biblischen Wahrheit.

Jakobus empfindet Unruhe über ein Christsein, das keine Beunruhigung durch Gottes Wort kennt, das durch die Wirklichkeit des Lebens nicht berührt, in Frage gestellt wird, das sich vor dem Versagen sicher weiß.

„Glaube“ als verkapptes Armutszeugnis: „Ich glaube“ - „und das ist alles!“ Glaube als Bindung an Gott, der sich durch nichts aus der Ruhe bringen lässt, auch nicht durch die Not des Nächsten.

Es ist schwer zu sagen, ob das Beispiel des Jakobus aus der Wirklichkeit stammt oder erfunden wurde. Da sagt ein „Gläubiger“ zu Hungernden: „Gott möge dir zu essen geben!“ „Zieht hin in Frieden, kleidet euch - esst.“ Aber dieser Glaube muss wohl doch nicht erst erfunden werden, es gibt diesen „Glauben“, der sich auch dem Selbstverständlichen schon versagt. Der Respekt vor dem fernen Gott im Himmel ist so anspruchsvoll, dass der nahe Nächste auf keine Anteilnahme zu hoffen braucht. Das geschieht in der Gemeinde, unter Gläubigen!

Auch wenn diese Haltung überzogen scheint, Jakobus muss zu dieser harten Kritik Anlass gehabt haben. Jakobus muss neu darauf verweisen, dass „der Glaube“ schon da versagen kann, wo das Selbstverständliche (nur das!) erwartet werden muss.

Das gibt es wirklich, dass an die Stelle praktischen Einsatzes (aus Glaubensgehorsam!) zum Wohl des Nächsten Werte treten, verständnisvolle fromme Worte, die klar stellen, dass die Linderung dieser Not unsere Billigung findet, aber auf unserem eigenen Einsatz nicht zu rechnen braucht.

„Ich glaube“ - „und sonst nichts?“

Glaube – nur eine unverbindliche Möglichkeit – aber: so verstanden ein fürchterlicher seelsorgerlich zermürender Irrtum, weil er wahre Gottesfurcht nicht kennt.

Vielleicht ist diese Selbstbeschränkung auf die Innerlichkeit auch Ausdruck der Resignation: Glaube, der Gutes tut, lohnt sich nicht! Was kommt dabei heraus? „Wer macht schon bekannt, was an gerechten Taten geschieht?“ - Diese Frage ist schon älter als 2000 Jahre und stammt aus dem Buche Sirach.

Jakobus hat sich offenbar zu seiner Zeit mit einer ähnlichen Haltung auseinanderzusetzen, die sich – vielleicht unter Berufung auf einen nicht mehr verstandenen Paulus – auf „Glauben allein“ beschränkt.

„Glaube“ im Rahmen der guten Gesinnung, der klugen Kalkulation, des Menschenmöglichen.

Sollte diese Isolierung des „Glaubens allein“ zur späteren Verselbständigung der „Werke“ - der christlichen Praxis beigetragen haben, dass man von der Kirche als einer geistlichen Institution und ihren „Werken“ sprach?

Ist auf diesem Grunde der Irrtum gewachsen, dass die Verpflichtung des Einzelnen zur Praxis des gelebten Glaubens an die kirchlichen Institutionen delegierbar sei (zur Pflege der Alten und Kranken ist die Gemeindeschwester da, das Heim)?

Ganz allgemein gesagt: Sollte der Appell an die Verantwortlichkeit der Allgemeinheit in sozialen Fragen darum immer mehr an Dringlichkeit zunehmen, weil der Einzelne sich zu dem eigenen Stück selbstverständlicher Verpflichtung nicht mehr bekennt?

Nein. „Glauben“ kann sich nicht der Liebenswürdigkeiten Gottes rühmen und zugleich darauf verzichten, den Beweis neuen, verwandelten Lebens zu erbringen und damit den Beweis der Lebenswürdigkeit.

Wenn der Glaube eine Verwandlung der Person ausdrückt, ist sie keine Läuterung, kein Werk zur Erlangung der Gerechtigkeit vor Gott, sondern eine „Bestimmtheit“ der Person, die Gott gelten lässt.

Der Mensch, den Gott um Christi willen gelten lässt, darf die große Wandlung bezeugen, die an ihm geschah. Darum ist „Glaube ohne die Werke unwirksam“.

Abraham erlebte nur darum die Wirklichkeit der Verheißung Gottes, weil er Glauben im Gehorsam praktizierte. Auch die Hure Rebekka nahm die Verheißung ernst und ging das Wagnis ein zur Rettung von Menschenleben! Sie wurde gerecht gesprochen, d.h. auch: Zum Leben für würdig befunden!

„Eine einzigartige Empfehlung der Menschlichkeit und der Wohltätigkeit ist es, dass Gott uns Barmherzigkeit verheißt, wenn wir den Brüdern gleiches tun.“ (Calvin)

Von Gottes Gnade in Christus leben, ja, und zwar so, dass auch andere leben!

Das ist gebotener Dienst der Dankbarkeit, nicht aber eigener Heilsermöglichung!

Unsere Kirche lebt nicht von den „großen Spielerpersönlichkeiten“, sondern von dem gelebten Glauben dankbarer Christen- („dass wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit“)

Sie lebt vom brüderlichen Dienst des aufeinander Achtens und Zurechthelfens. Auch die kleinen Taten hat der Glaube neu zu lernen. Die Weisheit der Alten ist dazu unentbehrlich. „Ein Wort ist oft wichtiger als eine große Gabe, und ein freundlicher Mensch gibt sie beide. (Jesus Sirach)

Gottes Erwartung uns gegenüber, dass die Verheißung seines Friedens nicht nur „Worte“ bleibe!

Tut um Gottes Willen etwas Tapferes, kämpft für die Überzeugung, dass der Friede nur gemeinsam zu bewahren ist und dass diese Gemeinsamkeit über den eigenen Interessen steht!

Glaubwürdigkeit nicht gefährden durch mißdeutbare Aktionen!